



Tannenbabys Henning Pein mit drei Jahre alten Pflanzen. Was auf dem Feld wächst, sind einjährige Nordmantannen

Das kostet ein Weihnachtsbaum



O Tannenbaum!

Er ist das Symbol für ein besinnliches Fest, aber das Geschäft mit dem **Weihnachtsbaum** ist hart. Den Kunden gefallen nur die Besten

Ausgerechnet der Frost. Dass einem Weihnachtsbaum auf dem Weg zum Kunden einiges zustoßen kann, das liegt auf der Hand. Hungrige Rehe, zu wenig Regen, auch die hinterhältige Trieblaus. Aber der Frost?

„Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter,

wenn es schneit.“ Von wegen. Kälte mag der Baum nicht. Jedenfalls nicht, wenn er jung ist.

Einmal Frost im Frühjahr, und die Triebe sind braun. „Eine Nacht reicht, um die Arbeit von sieben oder acht Jahren zu zerstören“, sagt Henning Pein. Der Inhaber einer Baumschule in Pinneberg kennt Kollegen, die haben ▶▶▶

in einer Frostnacht den Wert eines Einfamilienhauses verloren. Bäume mit braunen Spitzen? Unverkäuflich. Satt grün muss er sein, der Christbaum. Die Nadeln dicht, der Wuchs kerzengerade. Und bitte wohlproportioniert. 60 Zentimeter Breite auf einen Meter Länge ist das Modellmaß.

Das Business mit dem Baum ist eine knappe Milliarde Euro im Jahr schwer. In fast jedem deutschen Haushalt steht einer, und zwar alle Jahre wieder. Inzwischen gibt es ihn auch online. Preislich ist fast alles drin, von der 10-Euro-Baumarkt-Fichte bis zur 100-Euro-Edeltanne für die Altbauwohnung. Der Durchschnittspreis liegt bei 33 Euro. Ein Drittel davon bleibt beim Händler.

Die wenigsten Weihnachtsbäume wachsen im Wald, sie werden auf Plantagen produziert. Ganz ohne Handarbeit geht das nicht, aber mit immer mehr teurer Technik. Eine unromantische Sache. Das Ziel: die Natur so weit wie möglich zu überlisten.

Das fängt beim Saatgut an. Der Goldstandard sind die Samen der Nordmantanne, benannt nach dem finnischen Gelehrten Alexander von Nordmann. Der wagte sich vor 180 Jahren in den westlichen Kaukasus, es wurde eine wilde Reise. Fünf seiner Begleiter starben an Sumpffieber, zwei wurden von „Bergbewohnern mit feindlicher Haltung“ erschossen, wie es in einem späteren Bericht heißt. Nordmann überlebte und brachte Tausende Pflanzen mit. Seit 1842 ist *Abies nordmanniana* offiziell botanisch aktenkundig.

„Die Nordmantanne ist keine Zicke“, sagt Baumschul-Inhaber Pein in holsteinisch trockener Art und meint: anspruchslos und pflegeleicht. Ihre Nadeln piksen nicht und halten lange. Der Mainstream-Weihnachtsbaum, Marktanteil fast 80 Prozent.

Pein greift auf seinem Hof in eine Holzkiste und lässt die pyramidenförmigen Samen durch seine Hände rieseln. Jedes Jahr im Spätsommer unternimmt er seine persönliche Expedition nach



Die Samen

Im Erbgut ist angelegt, wie gerade eine Nordmantanne wächst und wie dicht ihre Nadeln werden

Georgien, um die Ernte der Tannenzapfen vorzubereiten. Professionelle Pflücker klettern dann auf die bis zu 60 Meter hohen Bäume und sammeln die Zapfen von den Tannenspitzen. Eine mühsame und gefährliche Arbeit.

Zehn Kilo Zapfen ergeben ein Kilo Saatgut. Daraus entstehen etwa 3500 winzig kleine Tannen, die auch nach einem Jahr nur wenige Zentimeter aus dem Boden ragen. Pein braucht jedes Jahr eine Tonne Samen – macht rund drei Millionen Tannenbäumchen. Drei, vier Jahre stehen sie bei ihm auf dem Feld, dann verkauft er sie an die Weihnachtsbaumproduzenten. 60 Cent pro Stück, Großhandelspreis.

„Die möchten Sicherheit“, sagt Pein. Gute Bäume, wenig Ausfall, kalkulierbare Einnahmen. Dafür brauche man gute Samen. Wie dicht die Zweige stehen oder ob ein Baum spät austreibt und so dem Frost entgeht – alles ist in den braunen Körnern angelegt.

Pein hat lange gesucht, bis er in Georgien eine Gegend mit guten Nordmantannen fand. Er ersteigerte eine Erntelizenz und ließ den Gencode der Samen untersuchen. Jede neue Ernte vergleicht er mit den alten Ergeb-



Der Entdecker

Vor 180 Jahren entdeckte Alexander von Nordmann im westlichen Kaukasus eine Tannenart mit dichten, dunklen Nadeln

nissen. Wäre das Saatgut schlecht, würden die Produzenten das erst Jahre später merken. Die Bäume wären krumm und schief. Einen Riesenärger gäbe das.

Zwischen 24 und 29 Millionen Weihnachtsbäume stellen die Deutschen jedes Jahr auf, genaue Zahlen gibt es nicht. Fakt ist, dass zehn Prozent davon importiert werden. Nur diese Zahl registriert das Statistische Bundesamt in der Außenhandelsstatistik unter der Bezeichnung „Weihnachtsbaum, frisch“. Für 2013 sind dort exakt 2778421 Stück gelistet.

„Die Kunden achten extrem auf die Qualität“, stellt Georg Weiß immer wieder fest, Weihnachtsbaumproduzent in Schechen in der Nähe von Rosenheim. Blauer Himmel über dünn mit Schnee bedeckten Dächern – die bayrische Idylle trägt. „Brutal viel Handarbeit“ sei es, einen Weihnachtsbaum großzuziehen, sagt Weiß. Trotz der zwei teuren Spezialtraktoren, mit denen seine Leute durch die Plantage fahren. Rund zehn Jahre lang müssen sie die Bäume stützen, düngen, pflegen. Dann erst sind sie etwa zwei Meter groß. 50 Hektar bewirtschaftet Weiß, theoretisch passen 40 000 Bäume darauf. „Nichts für Hobbygärtner“, meint Weiß, „nur für Profis.“ Und selbst die seien froh, wenn sie nicht 50 Prozent Ausschuss hätten.

Der Oberprofi in Sachen Weihnachtsbaum heißt Jürgen Matschke. Der ehemalige Professor für Pflanzenphysiologie hat vor zehn Jahren das einzige Standardwerk über die Weihnachtsbaumproduktion geschrieben. Natürlich könne man die Nordmantanne noch verbessern, sagt Matschke. Man könne Saatgutplantagen anlegen, die Bäume im Reagenzglas züchten. „Aber wollen Verbraucher uniforme Bäume?“

Der Weihnachtsbaum-Experte hat diese Frage auf besondere Weise beantwortet: „Bei uns steht kein Tannenbaum“, sagt Matschke. „Es reicht dann mal.“

PHILIPP NEUMANN

Fotos: Christian Keiber für FOCUS-Magazin